

GUSTAV GERSTENBERGER

zum 80. Geburtstag

Gustav Gerstenberger stammt aus Breslau. Er wurde dort am 6. Juli 1886 geboren und absolvierte auch seine Uhrmacherlehre in Breslau. Am 1. Mai 1905 trat er mit dem beginnenden Schuljahr in die „Deutsche Uhrmacherschule“, Glashütte, ein, die er in einem einjährigen Vollkursus besuchte.

Wie so mancher andere Besucher der Uhrmacherschule blieb er in Glashütte, und zwar trat er in das Haus „J. Assmann“ ein. Es wird hier bewußt nicht von einer „Fabrik Assmann“ berichtet – obwohl sie offiziell so benannt wurde –, sondern sie stand im Range eines „Ateliers“, wie die Genfer ihre kleineren Präzisionsbetriebe stolz nannten. Jedenfalls bekam ein junger Uhrmacher, der bei *Assmann* eintrat, wegen der verhältnismäßigen Kleinheit des Betriebes so manches Besondere in die Hände, eigentlich jede sogenannte Partie der Fabrikation, und das war eine anderswo unmögliche Gelegenheit, die Uhrenherstellung gründlich kennenzulernen. Viele junge Uhrmacher, sogar aus der Schweiz, nutzten diese einmalige Gelegenheit, zu lernen, aus. Der Chef dieses Hauses, *J. Assmann* († 1911), war als Lehrmeister hoch angesehen.

Gustav Gerstenberger verblieb 3 Jahre in dieser Stellung, die natürlich finanziell nicht allzuviel einbringen konnte. Um diesem Nachteil abzuweichen, ging *Gerstenberger* im Jahre 1909 in die damals mächtig aufstrebende Glashütter Präzisions-Uhrenfabrik (Dir. *E. Kasiske*). Hier arbeitete er in der Abteilung Vollendung (Finissage) und Reglage.

In der ganzen Zeit seit 1906 bis zu seinem Abgang von Glashütte im Jahre 1912 besuchte *Gerstenberger* weiter die Uhrmacherschule im Abendunterricht, gleich anderen jungen Fachgenossen, als sogenannter Hörer bei Prof. *Strasser*. Damals war das „Hobby“ (um einen modernen Ausdruck anzuwenden) *Strassers* die von ihm erdachte „Endkurve mit ungebogenem Teil“. Das heißt, eine Philipssche Endkurve braucht, nach *Strasser*, nicht auf ihrer ganzen Länge gebogen zu werden, sondern wenn man einen gewissen Anfangsteil, an das obere Knie anschließend, vorschriftsmäßig biegt, dann stimmt die Endkurve, auf dem größten Teil ihrer Länge gewissermaßen von selbst, so daß nur noch der Endbogen zu formen bleibt. Zweifellos hat diese Methode Vorteile. Einmal braucht die Spiralklinge nicht überall gebogen zu werden, ihr Gefüge wird damit geschont. Zum anderen kann sie auch dem Anfänger gut gelingen, da er weiß, daß ein etwa noch vorhandener Fehler in der Kurvenform niemals in dem ungebogen gebliebenen Stück liegen kann, sondern lediglich am Anfang oder am Ende der Kurve.

Strasser hat Bahnbrechendes mit seiner Methode geleistet. In seinem Abendunterricht mit ausgesucht interessierten Schülern wurden sämtliche Endkurven, die jemals vorkommen können, trigonometrisch berechnet, und alle bisherigen Annäherungs-Rechnungsarten wurden durch die exakten Methoden überholt. *Gerstenberger* hielt die Ergebnisse aller dieser Berechnungen fest. Er stellte Zeichnungen von ihnen her, faßte diese zu Tafeln zusammen, fotogra-

fierte sie in feinen Abstufungen in allen Größen, die für Uhren in Betracht kommen, und trat mit den „Gerstenberger-Kurventafeln“ an die Öffentlichkeit, und zwar ganz und gar im Sinne von Prof. *Strasser*. Das war im Jahre 1911, und seitdem hat wohl jeder strebsame Uhrmachergehilfe, und erst recht jeder angehende Meister, diese Kurventafeln im Besitz. Sie sind heute noch zu haben wie ehedem.

1912 ging *Gerstenberger* zu IWC nach Schaffhausen, wo er bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges verblieb, anschließend als Regleur. Von hier stammt seine Feststellung: „In Glashütte habe ich die Präzision kennengelernt, in Schaffhausen das Schaffen.“ Damit ist überzeugend klar gestellt, daß im ehemaligen Glashütte Lernmöglichkeiten ohnegleichen bestanden und – daß man dort den Strebsamen die zum Lernen so unbedingt nötige Zeit einräumte! Auf hohen Verdienst hat dabei keiner der Kunstjünger rechnen können, dieser kam später auf Grund des Erlernens!

Daß ein derart erfahrener und vielseitiger Regleur in die Chronometrie hineingezogen wurde, ist selbstverständlich, war doch der Bedarf an Marine-Chronometern während des Weltkrieges gewaltig angestiegen. Chronometermacher im Hauptamt ist *Gerstenberger* seitdem geblieben. Es erging ihm dabei wie vielen Regleuren vor ihm, er wollte völlig allein in einem Raum arbeiten, und daraus wurde Heimarbeit. Dabei entsteht, wie das bei manchem seiner Vorgänger der Fall gewesen ist, so etwas wie Eigenbrödelei, man sagte sogar von manchem Regleur in Glashütte, er „spinnt“! Das war kein bössartiger Ausdruck, er bedeutete, der Betreffende spinne sich in seine Einsamkeit zu sehr ein. Diese Gefahr, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen will, bestand bei *Gerstenberger* nicht. Er verbrachte alle seine Freizeit in der immer erfrischenden Natur, sei es in jungen Jahren als Wanderer, in späteren als Gartenfreund, besonders als Blumenzüchter.

Auch einige Mitarbeiter hat er in seiner Werkstatt zeitweilig aufgenommen, immer schon etwas ältere Fachgenossen, die in die Präzision eindringen wollten.

Daß es bei solch ernsthafter Berufsführung, bei solcher Zielstrebigkeit Preise und Anerkennungen durch die Prüfinstitute immer wieder gegeben hat, bis in die heutige Zeit hinein, das ist ein geradezu zwangsläufig eingetretener Erfolg.

Noch immer ist der 80jährige täglich am Werkstisch zu finden; denn träte er endlich doch in den wirklichen Ruhestand, so wäre ein fühlbares Manko in der Chronometrie unseres Landes die Folge.

Des 80jährigen, noch heute aktiv im VEB Glashütter Uhrenbetriebe tätigen Altmeisters der Chronometrie, soll hiermit anläßlich seines bereits vor einigen Monaten stattgefundenen Geburtstages nachträglich besonders gedacht werden, mit besten Wünschen für sein persönliches Wohlergehen und seine berufliche Tätigkeit. US 0296